

MIT ZWISCHENNUTZUNGEN  
STADT ENTWICKELN

W  
bain  
cotton  
lyst

DOM  
publishers

*Philipp Oswald, Klaus Overmeyer, Philipp Misselwitz*

## **PROLOG**

- 5 Vorwort *Kees Christiaanse*  
7 Einführung  
16 Räume

## **FORMEN DES TEMPORÄREN**

### Typologie der Zwischennutzung

- 35 Lückenbüßer: Öffentliches Golfzentrum, Berlin  
37 Nomade: Club WMF, Berlin  
39 Impuls: Kuntpark Ost, München  
41 Konsolidierung: Cable Factory, Helsinki  
43 Koexistenz: Schwarzer Kanal, Berlin  
45 Parasit: Elektroschrott Einsammler, Berlin  
47 Pionier: Arizona Markt, Belgrad  
49 Subversion: Freedom Camp, Kiew  
51 Auslagerung: Stedelijk Museum, Amsterdam  
52 Muster des Ungeplanten  
62 Besetzung eines Niemandslandes: Arizona Road, Brcko *Azra Akšamija*  
68 Start-Up-Inkubator: Haus des Lehrers, Berlin *Jurij von Ortenberg*  
74 Standortfaktor Subkultur: Stadtzentrum Manchester *Kevin Ward*  
80 Was Stadtplaner von Zwischennutzern lernen können *Peter Arlt*  
87 Ökonomie temporärer Nutzungen *Rudolf Kohoutek, Christa Kamleithner*

## **POTENZIALE DES INFORMELLEN**

- 96 Die informelle Wirtschaft *Saskia Sassen*  
105 Informelle Ökonomien und Kulturen in globalen Städten *Saskia Sassen*  
*im Gespräch mit Philipp Oswald*  
118 Welches Recht brauchen temporäre Nutzungen? *Rudolf Schäfer*  
*im Gespräch mit Urban Catalyst*  
132 Urbane Kulturgeneratoren *Arnold Reijndorp*  
139 Kunst im urbanen Raum *Claudia Büttner*  
151 Urbanismus des Alltags *Margaret Crawford*  
156 »Verrennen Sie sich nicht in Permanenz« *Margaret Crawford*  
*im Gespräch mit Tobias Armbrorst*  
165 Offene Planung *Urban Catalyst mit Jesko Fezer*  
190 Digitale Urbanität *Aram Bartholl*  
*im Gespräch mit Philipp Oswald*

## **PLANEN DES UNGEPLANTEN**

204	Werkzeuge
216	Was tun?
223	Handlungsstrategien
230	Ermöglichen
238	einfach-mehrfach, Wien <i>Michl Mellauner</i>
242	HausHalten, Leipzig
246	Initiieren
256	nt*areal, Basel
264	Spitalfields Market, London <i>Cordelia Polinna</i>
272	Erobern
282	Park Fiction, Hamburg <i>Wanda Wiczorek</i>
288	ZwischenPalastNutzung, Berlin
304	Coachen
310	Campo Boario, Rom
316	Lesezeichen Salbke, Magdeburg <i>Stefan Rettich</i>
322	Formalisieren
332	Arena, Berlin
340	Fusion, Müritz <i>Nina Brodowski</i>
348	Instrumentalisieren
356	NDSM, Amsterdam
366	Guerilla Stores <i>Friedrich von Borries</i>
373	Plädoyer für einen Städtebau des Gebrauchs
380	Autoren
381	Beteiligte des Projekts Urban Catalyst
382	Bildnachweis
384	Impressum

## **ZWISCHENPALAST- NUTZUNG, BERLIN**

*HANDLUNGSZIEL:* Kulturelle Nutzung und Erhalt des Palasts der Republik

*PROTAGONISTEN:* Kulturschaffende und Architekten (Urban Catalyst, Zwischen-PalastNutzung e.V., Volkspalast)

*NUTZUNG:* Unter anderem Theater, Musik, Tanz, Ausstellung,

*STATUS:* Legal; kurzfristige Mietverträge

*ORT:* Zentral gelegenes Parlamentsgebäude der DDR im Eigentum der Bundesrepublik Deutschland, 60.000 qm

*VERLAUF:* Konzeptionen seit 2001/02, Realisierungen 2004/05, Abriss 2006-2008

*KOSTEN:* Unter anderem € 100.000 für bauliche Herrichtung für zweimonatige Nutzung 2004; € 650.000 für Kulturprogramm 2004 und 2005; Miete € 6.000 pro Monat im Jahr 2004 und € 12.000 pro Monat im Jahr 2005

Am 19. September 1990 wurde der Palast der Republik, nur 14 Jahre nach seiner Eröffnung, aufgrund von Asbestgefahr geschlossen. Während der sechsjährigen Asbestbeseitigung wurde das Gebäudeinnere bis auf seine statischen Grundelemente entkernt: Ein gigantisches Stahlgerüst mit Geschossdecken aus Betonfertigteilen kam zum Vorschein.

Das Schicksal des Gebäudes und die Zukunft des Areals schienen bereits kurz nach dem Ende der DDR besiegelt. Schon 1993 wurde der Palastabriss beschlossen und schien zunächst lediglich auf den Widerstand einer kleinen Betroffengruppe von früheren Palastmitarbeitern und einigen Intellektuellen zu stoßen. Noch im gleichen Jahr wurde mit großer Euphorie eine temporäre Schloss-Simulation eingeweiht – die Lobby der Rekonstrukteure positionierte sich eindeutig und angriffslustig gegenüber einer zu »Ostalgikern« deklarierten zaghaften Opposition. Auch der Siegerentwurf des 1994 in Eile ausgelobten städtebaulichen Wettbewerbs schien die Stimmung der Zeit zu treffen: Palastbeseitigung und Wiederherstellung der Schlosskubatur. Abgesehen davon gab es jedoch keinerlei inhaltliche Gedanken, weder zur Nutzung noch zur Bauherrenschaft. Die »Konzepte« hierfür wechselten in den folgenden zwölf Jahren; konstant blieb nur der Wunsch nach der Schlossfassade. Doch die erhoffte Wiederholung eines weiteren Berliner Großprojektes im Schnellverfahren kam nicht recht voran; denn einerseits blockierte die Asbestlast den sofortigen Palastabriss, andererseits zeigten sich erste Anzeichen einer Katerstimmung nach Jahren des euphorischen Baubooms. Die Kosten für Neubau und Rekonstruktion der Schlossfassade von zusammen etwa € 670 Millionen waren im Kontext von Wirtschaftskrise und leeren öffentlichen Kassen immer weniger zu rechtfertigen.

### *NETZWERK*

Noch während der Asbestsanierung äußerten verschiedene kulturelle Akteure – Komponisten, Künstler, Choreografen, Opernhäuser, Clubs und andere – Interesse an der Gebäuderuine, um dort temporäre Projekte zu realisieren. Zunächst aber verhallten die als Einzelideen vorgebrachten Vorschläge. Zu eindeutig und endgültig erschienen die Planungsentscheidungen; zu aufwendig die Nutzung der Ruine; zu unüberbrückbar die Widerstände seitens der staatlichen Bürokratie. In dieser Situation bot die Forschungsgruppe Urban Catalyst im Frühjahr 2002 den Akteuren an, eine Machbarkeitsstudie



zu erstellen, um die bestehenden Schwierigkeiten mit einem gemeinsamen Konzept für eine Vielzahl von Nutzungen zu lösen. Eine Verknüpfung der verschiedenen Ideen war schon deshalb notwendig, weil der ruinöse Zustand des Gebäudes für eine Zwischennutzung umfangreiche technisch-bauliche Maßnahmen erforderte und damit Kosten verursachen würde, welche die Möglichkeiten eines einzelnen Nutzers bei weitem überstiegen hätten.

Als weit schwieriger aber erwiesen sich die Verhandlungen mit dem Bund als Eigentümer des Gebäudes. Die zuständige Oberfinanzdirektion beziehungsweise das Bundesvermögensamt (inzwischen Bundesanstalt für Immobilienaufgaben) behaupteten, eine Zwischennutzung würde € 15 Millionen kosten und sei mithin nicht möglich. Weitere Gespräche hielten die Vertreter des Eigentümers für überflüssig. Die Bundespolitik hielt sich bei dem heiklen Thema zurück, so dass die Verwaltung im politischen Vakuum nach eigenem Gutdünken agierte, das heißt vor allem nach den Prämissen einer rein wirtschaftlichen Verwertung, die sie zunächst nicht für möglich gehalten hatte.

Nach Entwicklung eines Realisierungskonzeptes für eine dreijährige Nutzung durch das Netzwerk aus Urban Catalyst und den Nutzungsinteressenten von Sophiensæle, Staatsoper Unter den Linden, Deutsches Technikmuseum, Club WMF, Aktivisten der soziokulturellen Jugendarbeit und dem Künstler Fred Rubin entschieden sich die Initiatoren, an die Öffentlichkeit zu treten, um damit Druck auf den Bund als Eigentümer und auf die politischen Verantwortlichen auszuüben. Im benachbarten Staatsratsgebäude wurden eine dreitägige Ausstellung, Veranstaltungen sowie eine Pressekonferenz organisiert. Dem Eigentümer



wurde angeboten, dass die zu diesem Zwecke gegründete Initiative eine dreijährige kulturelle Zwischennutzung des Palastes organisiert, die hierfür notwendigen technischen Vorkehrungen trifft und deren Finanzierung sichert.

Die Resonanz der Öffentlichkeit übertraf alle Erwartungen. Einige tausend Besucher kamen bereits zur Ausstellungseröffnung im Staatsratsgebäude. Über hundert Journalisten berichteten über das Ereignis; es gab fast ausschließlich positive, teils euphorische Artikel. Das öffentliche Interesse war geweckt. Während in den zehn Jahren zuvor die Vielzahl alternativer Neubauentwürfe für den Schlossplatz keine anhaltende Begeisterung hatte wecken können – schon wegen mangelnder Klärung von Raumprogramm, Bauherrenschaft und Finanzierung –, so eröffnete die Idee der Zwischennutzung eine andere Perspektive. Sie setzte an der Nutzung und dem Veranstaltungsprogramm an; sie brachte erstmalig zeitgenössische Kulturproduktion an den Ort; sie erlaubte einer großen Breite von Akteuren die aktive Beteiligung; sie war kurzfristig umsetzbar. So gelang es, neben den eigentlichen Zwischennutzungsinteressenten auch all jene zu gewinnen, die einer Schlossrekonstruktion kritisch gegenüberstanden und in dem Projekt einen Kristallisationspunkt fanden, welcher der offiziellen Rekonstruktionspolitik mit offensiven Aktionen gegenübertrat.

Der Erfolg des Auftritts im Staatsratsgebäude führte auch zu einer Festigung des Kooperationsnetzwerks. Gemeinsam gründeten die Initiatoren den Verein ZwischenPalastNut-

Nach zweijährigem zähen Ringen mit Politik und Verwaltung gelingt es freien Kulturproduzenten, das zweieinhalbmonatige Festival »Volkspalast« im Sommer 2004 durchzuführen. In das geöffnete Foyer kommen 55.000 Besucher.



zung (ZPN), durch den eine verbindliche Form für das Verhandeln mit Dritten, das öffentliche Auftreten sowie das Einwerben der notwendigen Gelder gefunden war. Zwar musste der Eigentümer nunmehr einräumen, dass eine Nutzung zu einem Zehntel der einst von ihm veranschlagten Kosten realisierbar war; doch schnell hatte man andere bürokratische Hürden aufgebaut, um das Projekt auszubremsen. Das Gebäude, so hieß es nun, sei nur als Ganzes zu mieten, hierbei seien alle für den Bund bestehenden Kosten von € 140.000 pro Jahr zu bezahlen. Eine Anmietung sei nur für Einzelprojekte möglich, keinesfalls aber für eine Programmreihe. Mietverträge seien nur möglich, wenn sie jederzeit mit einer Frist von vier Wochen kündbar seien. In Anbetracht der erheblichen Investitionskosten wurde auf diesen Weg die Anmietung unmöglich gemacht.

#### *TROJANISCHES PFERD*

Die stagnierende Situation führte zu erneutem Strategiewechsel. Durch einzelne Interventionen vor Ort sollte das öffentliche Interesse am Projekt wachgehalten und verstärkt werden, um zugleich die tatsächliche Umsetzbarkeit der Zwischennutzungs-idee zu beweisen und eine Zwischennutzung Stück für Stück doch noch zu ermöglichen. In der Tat war das öffentliche Interesse am Gebäude inzwischen so nachhaltig, dass die offiziöse Agentur »Partner für Berlin« als Kooperationspartner gewonnen werden konnte. Minimale Summen für Notbeleuchtung, Zäune und Treppengeländer wurden investiert, um im Rahmen des Programms



»Schaustelle Berlin« im Juli 2003 das Gebäude erstmals nach der Asbestsanierung für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Knapp 5.000 Interessenten wurden so in den nach wenigen Stunden bereits ausverkauften Begehungen entlang eines abgesteckten Pfades durch den Palast geführt. Nach der »Schaustelle« blieben die von der Veranstaltungsagentur Mediapool umgesetzten Sicherungseingriffe im Gebäude erhalten und bildeten einen ersten Teil der ursprünglich geplanten Zwischennutzungsinfrastruktur.

Im September des gleichen Jahres – nach neuen zähen Verhandlungen – gelang es, einen weiteren Schritt vorwärts zu kommen. Mit der von den Sophiensælen realisierten Konzertreihe »Wagnerkomplex« von Christian von Borries in Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Philharmonie Potsdam wurde die erste öffentliche Veranstaltung im Palast der Republik durchgeführt und damit eines der Initiativprojekte verwirklicht. Dies gelang übrigens nur, weil die Konzertreihe kurz vor Eröffnung zur »musikalischen Begehung« erklärt worden war – unter dieser Bezeichnung war der Weg für eine Baugenehmigung frei.

Unmittelbar nach diesem ersten künstlerischen Ereignis im Palast wurde noch im September 2003 der rasche Abriss für Ende 2004 vom Deutschen Bundestag beschlossen. Im Anschluss an die ersten Schritte erarbeitete Siegfried Paul/Mediapool für ZwischenpalastNutzung eine neue Machbarkeitsstudie für die Bespielung des Palastes. Aufbauend

Fassadenrepublik im Rahmen des Festivals »Volkspalast«, 2004: Die Architektengruppe Raum-labor errichtet eine Insellandschaft in dem gefluteten Kellergeschoss. Genehmigungsrechtlich wird die Wasserfläche als Feuerlöschteich deklariert.



auf langjährigen Erfahrungen mit temporären Kulturprojekten sowie dank seiner guten Kontakte zur Bauaufsicht des Bezirks Mitte und zum Eigentümer war es ihm möglich, mit innovativen Lösungen die Kosten der technischen Instandsetzung für eine Bespielung um ein Vielfaches auf € 100.000 zu reduzieren. Das Konzept beschränkte sich auf eine Wiederherstellung des ehemaligen Foyers. Parallel dazu entwickelte die Initiative ZwischenPalastNutzung die Konzeption für eine dreijährige Bespielung des Hauses. In Diskussionen mit den international tätigen Kuratoren Hans Ulrich Obrist (Paris), Boris Ondreicka (Bratislava) und Hannah Hurtzig (Berlin) wurde das »1000 Tage«-Konzept entwickelt, das Themenfelder und Spielregeln definierte. Der Palast sollte zum innovativen Open-Source-Projekt werden: inklusiv und nicht-hierarchisch. Die öffentliche Präsentation der weiterentwickelten Konzeption erfolgte im November 2003 – zwei Wochen nach Veröffentlichung des Abrissbeschlusses für das nächste Jahr –, unterstützt durch prominente deutsche Kulturschaffende wie den Filmregisseur Volker Schlöndorff und den Opernregisseur Peter Mussbach sowie durch den Stadtentwicklungspolitiker Karl Ganser. Das Medienecho war wieder enorm, aber die Situation mit dem Bund als Eigentümer verbesserte sich nicht. Aufgrund der großen öffentlichen Resonanz begannen nun jedoch auch kommerzielle Interessenten, Nutzungsanfragen an den Eigentümer zu



richten. Allmählich erkannte dieser das Potenzial des Gebäudes, blieb aber bei seiner abweisenden Haltung gegenüber den widerspenstig erscheinenden Kulturschaffenden und hoffte stattdessen auf eine lukrative kommerzielle Vermietung.

Erst als sich der Berliner Kultursenator Thomas Flierl einschaltete, kam Bewegung in die erstarrte Situation. Er arrangierte eine Sitzung mit dem Verein ZPN, den für den Palast verantwortlichen Vertretern von Bund und Land, der Bauaufsicht des Bezirks Mitte, Experten und Kulturschaffenden. Ziel der Sitzung war es, die Rahmenbedingungen für ein substanzielles Kulturprogramm im Palast der Republik für das Jahr 2004 festzulegen und den Palast – entsprechend der Empfehlung der Internationalen Expertenkommission aus dem Jahr 2001 – für eine kulturelle Nutzung freizugeben.

Die Sitzung wurde mit einer »Bombe« eröffnet. Das Bundesvermögensamt, das heißt die für die Verwaltung des Palastes zuständige Behörde, teilte mit, dass sie den Palast wenige Tage zuvor an eine Erfurter Firma vermietet habe, die dort eine Ausstellung mit Kopien chinesischer Tonsoldaten aus den Gräbern aus Xian veranstalten werde. Es handelte sich um eine kommerzielle Ausstellung, die bisher in Zelten auf Wiesen, eher an den Rändern einiger Großstädte, stattgefunden hatte, eine Ausstellung, die den Palast lediglich als attraktive zentrale Location ohne jeden inhaltlichen Bezug nutzen wollte. Die Argumentation der Behörde war durchsichtig: Ein kommerzieller Unternehmer ohne kulturelle und politische Ambitionen schien der bessere Partner gegenüber einer Gruppe künstlerisch, aber auch politisch und städtebaulich ambitionierter Kulturschaffender. Trotzdem kam es noch im Verlauf der Sitzung zu einem, wenn auch schmerzlichen Kompromiss.



Das Bundesvermögensamt rückte zwar nicht von der Vermietung für die Ausstellung ab, sagte aber bindend zu, dem Verein ZPN den Palast von August bis November 2004 für ein Kulturprogramm zu vermieten. Der Weg für eine kulturelle Zwischennutzung des Palastes war mithin offen.

Unmittelbar nach der Entscheidung für die Zwischennutzung des Palastes stieg die Staatsoper Unter den Linden aus dem gemeinsamen Projekt aus. Zu hoch erschien ihr das finanzielle Risiko der Bespielung, zu kurz der Zeitraum von nur wenigen Monaten für die Realisierung ihres Opernprojekts mit Marina Abramovic. Doch durch die Rückgabe der Gelder für dieses Projekt, die das Opernhaus vom Hauptstadtkulturfonds erhalten hatte, machte sie den Weg frei für andere Projekte im Palast der Republik, denen diese Mittel dank des Engagements der Kuratorin Adrienne Goehler nun ersatzweise zugestanden wurden.

Da das Projekt ZwischenPalastNutzung immer netzwerkartig angelegt war, bot es sich an, neue Partner zu finden. Es war das Theater Hebbel am Ufer (HAU) unter der Leitung von Matthias Lilienthal, das sich spontan bereit erklärte, in das Projekt einzusteigen und gemeinsam mit den Sophiensælen Veranstalter zu sein. Als Partner hinzu kam das Projekt Shrinking Cities. Der Verein ZPN kam als Veranstalter nicht in Frage, da er keine Möglichkeit hatte, die finanziellen Risiken zu übernehmen. Zudem verlangte das Bundesvermögensamt eine GmbH als Vertragspartner. Auf Basis des 1000-Tage-Konzeptes wurde unter der künstlerischen Leitung von Amelie Deuffhard, Matthias Lilienthal und Philipp Oswalt ein kondensiertes Konzept für drei Monate Spielzeit entwickelt: VOLKSPALAST.



### *INTERVENTION*

Das Konzept von VOLKSPALAST bestand darin, temporär mit solchen Nutzungsvorstellungen zu experimentieren, die fähig sein würden, Ideen für die Zukunft zu generieren und sich zugleich auf die Geschichte des Ortes zu beziehen. Kern des Programms war, die Idee des multifunktionalen Kulturhauses aufzugreifen, seine heutige Relevanz zu prüfen und in das 21. Jahrhundert weiterzudenken. Dieser Grundgedanke zog es notwendig nach sich, ein Publikum anzusprechen, das weit über den Kreis normaler Festival- und Theaterbesucher hinausging. Gewünscht war eine Demokratisierung des Publikums. Strategie hierfür war nicht die Erweiterung des Publikums durch dessen Verflachung, sondern durch dessen Differenzierung. Gearbeitet wurde mit Protagonisten von der Hochkultur bis zur Sub- und Clubkultur. Die Veranstaltungen umfassten Theater- und Tanzprojekte, ein Chöreprojekt, eine bespielte Fassaden-Wasserstadt, ein Sportprogramm für Jugendliche, einen internationalen Architekturkongress, Musik- und Filmprogramme sowie Clubveranstaltungen. Alle beteiligten Künstler hatten spezifische Arbeiten für VOLKSPALAST zu erstellen. Das leere Foyer des Palastes sollte von den Künstlern frei als Projektionsfläche behandelt werden – mit all ihren Implikationen. Temporalität war Prinzip und gleichzeitig Antithese zur Institutionalisierung. Programmatisch in diesem Zusammenhang war die Tagung »Fun Palace«, ein von Hans Ulrich Obrist in Bezug auf den visionären Architekten Cedric Price vorgeschlagenes Projekt. Die Kulturprojekte wurden mit öffentlichen Zuschüssen und Eintrittsgeldern finanziert, die notwendigen Baumaßnahmen durch die Kooperation mit der Agentur McKinsey, dem Unternehmen T-Mobile und dem Plattenlabel Motor finanziert, die das Gebäude im Austausch für die Finanzierung für wenige Tage nutzen durften.

Noch während der Bespielung von VOLKSPALAST 1 wurde der Abrisstermin auf Dezember 2005 fixiert. Zudem wurde im Oktober 2004, also ebenfalls noch während der Bespielung, von der Kulturstaatsministerin Christina Weiss und dem Berliner Kulturse-



nator Thomas Flierl beschlossen, die Organisation der Bespielung des Palastes für 2005 an eine öffentliche Einrichtung des Landes Berlin zu übergeben. Nur weil keine geeignete Institution gefunden werden konnte, fiel diese Aufgabe für 2005 an die ursprünglichen Akteure zurück.

Zwischenzeitlich begannen sich auch weitere Akteure – kulturelle wie kommerzielle – für die Nutzung des Gebäudes zu interessieren. Bereits vor VOLKSPALAST 1 hatte der Bund der Deutschen Industrie (BDI) im Palast der Republik im Juni 2004 seine Jahrestagung abgehalten, unter Beteiligung führender Bundespolitiker. Nach VOLKSPALAST 1 folgten zwei Theaterinszenierungen, darunter Frank Castorfs Adaption des Romans »Berlin Alexanderplatz« von Alfred Döblin, eine Breakdance-Weltmeisterschaft sowie eine Installation des norwegischen Künstlers Lars Ramberg, ein gigantischer Neonschriftzug mit dem Wort ZWEIFEL, der weithin sichtbar auf dem Dach des Gebäudes angebracht wurde.

Die zweite Runde von VOLKSPALAST begann unter verändertem Vorzeichen: terminierter Abriss, Ende der Debatte. Die Installation »Der Berg« von raumlabor und Club Real behandelte die beschlossene Imitation des Schlosses im Rahmen eines absurden Spiels. Der Berg im Palast war ähnlich sinnlos und losgelöst von gesellschaftlichen und räumlichen Zusammenhängen wie die romantische Idee der Rekonstruktion der Schlossfassaden. Der Berg ist implantiert aus einem anderen Raum, das Schloss aus einer anderen Zeit. Der Berg schafft einen sozialen Körper, einen Ort für Besiedlung und Gemeinschaft, einen Ort für freie Kunstproduktion. Die Künstler haben ihn angenommen, die Besucher ihn bestiegen und entdeckt. Und sie haben über Paläste, Schlösser und Berge nachgedacht. Eine Schwäche des Projektes »Der Berg« war jedoch, dass es sich dabei um eine eher formale, vor allem ästhetische Intervention handelte, während in dieser Situation des unmittelbar bevorstehenden Abrisses eine stärkere Politisierung und Thematisierung der Zukunft des Ortes wünschenswert gewesen wäre. Einem entsprechenden alternativen Vorschlag für

ein Ausstellungsvorhaben »The Big Public Building / Urbane Kommunikationsräume für das 21. Jahrhundert in Kooperation mit O.M.A./A.M.O. Rotterdam« war jedoch trotz Befürwortung durch die Fachjury die öffentliche finanzielle Förderung seitens der Politik verweigert worden.

Als letzte Zwischennutzung im ausgeweiteten Palast der Republik gab es gegen Ende 2005 die beiden Kunstausstellungen »Fraktale IV« und »White Cube«. Beide hatten großen Erfolg, wurden von etwa 70.000 Menschen besucht. Zu den über 900 Veranstaltungen der anderthalbjährigen Zwischennutzung des Palastes kamen mehr als 600.000 Menschen. Im Laufe des Jahres 2006 meldeten sich mehr und mehr Nutzungsinteressenten, die über den geplanten Abrisstermin hinaus Veranstaltungen in dem Gebäude durchführen wollten. Aufbauend auf der Erfahrung der Zwischennutzung legte der Berliner Architekt Claus Anderhalten das viel beachtete Konzept WeltKulturPalast vor. Es sah vor, die für den Schlossneubau vorgesehene Nutzung des Humboldtforums zu einem Bruchteil der Kosten für zehn Jahre in einem transformierten Palast der Republik zu realisieren.

Im Spätsommer 2006 entstand schließlich eine Protestbewegung, die sich während der folgenden Monate mit einer Vielzahl von Aktionen – mit Demonstrationen, Happenings, Picknicks, Pressekonferenzen, Plakat- und Postkartenaktionen, Unterschriftensammlungen – gegen den Abriss des Palastes wandte. Anders als in den frühen 1990er Jahren wurde diese Protestbewegung nun von einer jüngeren, vorwiegend aus Westdeutschland stammenden Generation getragen. Sie kannte das Gebäude vor allem aufgrund der Zwischennutzung, sah den Bau als wichtiges zeitgeschichtliches Zeugnis, als Symbol für das neue Berlin und das vereinte Deutschland in seiner ganzen Ambivalenz. Die in- wie ausländische Presse verfolgte die Auseinandersetzung mit großem Interesse und zumeist mit starker Sympathie für die Abrissgegner. Trotz des großen öffentlichen Drucks bestätigte der Deutsche Bundestag Anfang 2006 seinen Abrissbeschluss, mit dessen Umsetzung wenige Tage später begonnen wurde.

Die ältere, noch im Kontext des Kalten Krieges und des Mauerbaus sozialisierte und hiervon traumatisierte Politikergeneration aus Ost wie West sah im Palastabbriss eine Möglichkeit, die Zerstörung des undemokratischen Regimes der DDR noch einmal symbolisch zu exerzieren. Gegen dieses ideologische Programm konnte sich kein Sachargument und keine reflexive und gelassene Haltung zur deutschen Geschichte durchsetzen. In anderer Hinsicht aber war die Zwischennutzung bemerkenswert erfolgreich. Allein die Tatsache, dass dieser zentrale, am meisten diskutierte, vielleicht gar am härtesten umkämpfte Ort Deutschlands anderthalb Jahre für eine alternative kulturelle Nutzung, an der fast eine Millionen Menschen partizipierten, erobert werden konnte, war alles andere als selbstverständlich und zugleich ausgesprochen wirkungsvoll. Daraus entstand nicht nur eine Protestbewegung gegen den Abriss; es wurden in Deutschland sowie international Idee und Praxis von Zwischennutzungen allgemein bekannt gemacht. Das breit rezipierte Berliner Ereignis wirkte sich auf die Diskussion und das Potenzial von Zwischennutzungen in anderen Städten positiv aus. Und nicht zuletzt wurde der Ort selbst transformiert: Der Palast der Republik repräsentierte nach der Zwischennutzung für viele nicht mehr das zentrale staatliche Gebäude der DDR, sondern ein Labor für zeitgenössische Kulturproduktion. Der Palast war zum Ort einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung geworden, die den schwierigen, höchst ambivalenten Prozess der deutschen Vereinigung ästhetisch, kulturell und politisch reflektierte.



### *NACHSPIEL*

Auch nach dem Beginn der Abrissarbeiten blieb die Debatte um die Zwischennutzung des Geländes relevant. Gemeinsam war allen Vorschlägen der Versuch, den Erfolg der Zwischennutzung des Palastes in veränderter Form fortzusetzen. Das Projekt »20.000 qm x 5 Jahre« für die kulturelle Zwischennutzung der beim Abriss zunächst ohnehin verbleibenden Untergeschosse des Palastes bis zum Beginn der Neubebauung seitens Urban Catalyst wurde vom Eigentümer abgelehnt.

Hingegen konnten für die Idee einer neu zu errichtenden, temporären Kunsthalle nach intensiver Berichterstattung in den Medien die Verantwortlichen in Bund und Land soweit gewonnen werden, als dass sie das Vorhaben nunmehr befürworteten, sofern es für die öffentliche Hand keine Kosten verursachen würde. Die »Temporäre Kunsthalle Berlin« knüpfte unmittelbar an die sehr positiv rezipierte letzte Nutzung des Palastes an, die ihn als ein temporäres Ausstellungshaus für zeitgenössische Kunst in Szene gesetzt hatte. Die Architektur von Adolf Krischanitz konzipierte die temporäre Kunsthalle in Anlehnung an diese Ausstellung als »White Cube«, dessen äußere Oberfläche – die Fassade – zugleich auch als wandelbares Display und mithin als Raum für bildkünstlerische Projekte im

Stadtraum genutzt wurde. Innerhalb von zwei Jahren wurden 17 Ausstellungen realisiert, welche die zeitgenössische Kunstszene Berlins einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen sollten. Die Resonanz der Öffentlichkeit wie der Kunstszene war eher zwiespältig; erst gegen Ende, nach mehrfachem Wechsel in der künstlerischen Leitung, fand das Programm breitere Zustimmung. Mit 200.000 Besuchern fiel die Publikumsresonanz deutlich niedriger aus als bei der ZwischenPalastNutzung. Obgleich für den Hauptsponsor des Projektes, den Mäzen Dieter Rosenkranz, neben der Förderung zeitgenössischer Kunst die Ablehnung der geplanten Schlossrekonstruktion Motivation war, hielt man das Programm bewusst apolitisch und distanzierte sich von jeglichem expliziten Beitrag zur Perspektive des Areal. Wenig überraschend hatte das Projekt diesbezüglich keinerlei Auswirkungen, hingegen hat sich das Programm einer Kunsthalle in Berlin etabliert. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit machte die Errichtung einer permanenten Kunsthalle zur Chefsache. Nachdem ein erster Anlauf zur Realisierung durch ein privates Investorenbieterverfahren für eine Immobilie in der Nähe des Hauptbahnhofes scheiterte, wurde eine nochmalige temporäre Realisierung am Humboldthafen in Form einer als Bestandsaufnahme konzipierten Ausstellung im Sommer 2011 realisiert, die einschließlich ihrer temporären Architektur aus öffentlichen Mitteln finanziert wurde. Dieses Projekt ist seitens des Landes Berlins als ein Schritt mit Blick auf eine dauerhafte Einrichtung vorgesehen.

Das Bauwerk der temporären Kunsthalle am Schlossplatz hingegen wurde Ende 2010 von der Kunststiftung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary (TBA-21) gekauft, die dieses seit Sommer 2011 für fünf Jahre in Wien als Kunstort betreibt. In Wien hatte der österreichische Architekt Krischanitz bereits 1993 ebenfalls eine temporäre Kunsthalle realisiert, die im Jahr 2001 durch den Umzug ins Museumsquartier zu einer dauerhaften Einrichtung wurde.

Die Kunsthalle war nicht die einzige Zwischennutzung auf dem Schlossareal nach Palastabbriss. Für die Flächen, die nicht für Bauarbeiten einer neuen U-Bahnlinie oder archäologische Grabungen benötigt wurden, hatte der Senat im Jahr 2006 einen landschaftsplanerischen Wettbewerb durchgeführt. Der später modifiziert umgesetzte Siegerentwurf von relais Landschaftsarchitekten setzte die politischen Vorgaben perfekt um: Gras über die Sache wachsen lassen und durch die Gestaltung des Areals mittels Holzstegen eine Nutzung verhindern. Die Zielsetzung des Bauherren war zuvor in den internen Papieren des Berliner Senats klar benannt worden: »Die Freifläche (...) soll möglichst einfach begrünt und nicht bespielt werden. (...) Durch die Anlage als Grünfläche kann den Nutzungsansprüchen entgegen gewirkt werden.« Als weiteres Element kam die sogenannte »Humboldtbox« hinzu. Die Namensgebung war gezielt so gewählt worden, um die Wörter »Zwischennutzung« und »Schloss« zu vermeiden, obgleich einziger Sinn der Box ist, als Zwischennutzung Werbung für das Schlossvorhaben zu machen. Mit einiger Verzögerung wurde die Humboldtbox im Frühjahr 2011 eröffnet. Sie wird über großflächige Außenwerbung finanziert und von der Megaposter GmbH betrieben. Eine Kommerzialisierung des prominenten Ortes wird damit in Kauf genommen.

Parallel zu der Auseinandersetzung um die Zwischennutzung des Areals wurde seitens der Politik das Schlossbauvorhaben gefördert. Die eigentliche Entscheidung über das Vorhaben, vor allem die tatsächliche Finanzierung, wurde so lange wie möglich verzögert, um



zuvor durch die Schaffung einer allgemeinen Erwartungshaltung den »point of no return« zu erreichen. Die Konstante dieses Vorhabens stellt die Rekonstruktion der Fassaden dar, während Nutzung und Finanzierung des Gebäudes je nach aktueller politischer Opportunität über ein Jahrzehnt modifiziert wurden. Von der Politik und einigen Lobbyisten wurde das Projekt mit viel Geschick im Sinne einer gesteuerten Wunschproduktion vorangetrieben. Ironischerweise begann auch das Schlossbauvorhaben mit einer Zwischennutzung: Im Jahr 1993 wurden eine Fassadenattrappe und eine Ausstellung auf dem Schlossplatz installiert. Seitdem werden der Öffentlichkeit immer neue, nicht haltbare Wunschbilder – in Bezug auf die Kosten, die Finanzierung, die Nutzung und den Zeitplan – mittels intensiver, teils manipulativer, auch mit bewusster Fehlinformation operierender Öffentlichkeitsarbeit kommuniziert. Den politisch Verantwortlichen ist das Legitimationsdefizit nur allzu bewusst. Das Vorhaben spaltet die Öffentlichkeit und war über lange Zeit in der Bevölkerung nicht mehrheitsfähig. Und so geht die Durchsetzung der Fassadensimulation einher mit fiktiven Finanzierungen, fiktiven Nutzungen, fiktiven politischen Entscheidungen. Allein das Protokoll des Deutschen Bundestages legt die Sachlage punktuell in aller Nüchternheit offen: »Alternativen: Keine. Kosten: Kosten wurden nicht erörtert.« (12. November 2003) Für die Gegenposition hat sich mit dem Palastabbriss eine zentrale Voraussetzung geändert. Mit dem Verlust des Gebäudes ist sie eines konkreten Ortes beraubt, der als Kristallisationspunkt und Aktionsplattform für alternative Szenarien hätte dienen können. Hier zeigt sich schmerzlich, wie die Kontrolle von Raum die Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung massiv beeinflusst.

Im Jahr 2008 gewann bei dem internationalen Realisierungswettbewerb der Entwurf des bis dahin weitgehend unbekanntes italienischen Architekten Franco Stella. Dieser setzte die strikten Vorgaben des Bundestages konsequent um. Der Wettbewerb wurde von vielen als Farce wahrgenommen, da die Vorgaben derart eng gesetzt waren, dass nur eine sehr auf fotografische Ähnlichkeit angelegte Simulation des preußischen Stadtschlusses als Siegerentwurf aus dem Wettbewerb hervortreten konnte. Dementsprechend blieb auch die Teilnahme vieler international renommierter Architekten aus. Ein von der Jurymehrheit und einem Großteil der Medien favorisierter Alternativentwurf von Kühn Malvezzi, der die Vorgaben innovativ interpretierte, erhielt zwar einen hochdotierten Sonderpreis, wurde aber für die Umsetzung nicht in Betracht gezogen. Die Umsetzung des Siegerentwurfs wurde vom Bauherren umgehend in Gang gesetzt, trotz massiver Zweifel an der Befähigung des Architekten, steigender Kosten und einer Krise der öffentlichen Haushalte. Im Juni 2010 wurde zwar von der Bundesregierung offiziell die Verschiebung des Baus als Teil des Sparpakets zur Entlastung des Haushalts verkündet, das Projekt hinter den Kulissen aber weiter vorangetrieben. Mittlerweile ist ein Baubeginn für 2013/14 avisiert und die Fertigstellung für 2018/19.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

[www.zwischenpalastnutzung.de](http://www.zwischenpalastnutzung.de)

[www.palastretter.de](http://www.palastretter.de)

[www.kunsthalle-berlin.com](http://www.kunsthalle-berlin.com)

[www.schlossdebatte.de](http://www.schlossdebatte.de)

Amelie Deuffhard, Sophie Krempf-Klieeisen, Philipp Oswald, Matthias Lilienthal, Harald Müller (Hg.), *Volkspalast. Zwischen Aktivismus und Kunst*, Berlin 2006

ZwischenPalastNutzung und Bündnis für den Palast in Kooperation mit Urban Catalyst (Hg.), *Zwischennutzung des Palast der Republik. Bilanz einer Transformation 2003 ff.*, Berlin 2005

Philipp Misselwitz, Hans Ulrich Obrist, Philipp Oswald (Hg.), *Fun Palace 200X. Der Berliner Schlossplatz. Abriss, Neubau oder grüne Wiese?*, Berlin 2005

Die *Deutsche Nationalbibliothek* verzeichnet diese Publikation in der *Deutschen Nationalbibliografie*; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86922-244-8



© 2013 by DOM publishers, Berlin  
[www.dom-publishers.com](http://www.dom-publishers.com)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Verwendungen außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes sind ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Nennung der Quellen und Urheber erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen.

### **Herausgeber und Konzeption**

Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer, Philipp Misselwitz

Nicht namentlich gezeichnete Text sind von Urban Catalyst (Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer, Philipp Misselwitz) verfasst.

### **Redaktion**

Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer, Philipp Misselwitz  
mit Nina Brodowski, Lisa Buttenberg, Christiane Kania,  
Melanie Klofat

### **Lektorat**

Nina Brodowski, Nicole Minten, Rudolf Stegers, Ruth Ur

### **Übersetzung englisch/deutsch**

James Gussen, Antje Pehnt, Rebecca van Dyck

### **Gestaltung**

Tom Unverzagt

### **Druck**

Tiger Printing (Hongkong) Co. Ltd., Shenzhen/China

### **Dank**

Wir danken Albert Ferre, Roswitha Koskinas und Anna Tetas, sowie allen weiteren Personen die dieses Buch ermöglicht haben.



Die Publikation wurde im Rahmen des Forschungsprojektes Urban Catalyst von der EU im 5. Rahmenprogramm gefördert.

Brachen und leerstehende Bauten werden in vielen Städten schnell zu besonders lebendigen Orten: Clubs und Bars, Start-up-Unternehmen und Kunstszene, Migrantenökonomien und informelle Märkte, Freizeitnutzungen und Nachtleben siedeln sich an diesen Orten an, die die Stadtplanung und der Immobilienmarkt zunächst nicht entwickeln können. Oft finden sich gerade hier innovative Kulturproduktion und vitale Öffentlichkeit.

Das Forschungsteam Urban Catalyst hat sich mehrere Jahre lang diesen ungeplanten Phänomenen in fünf europäischen Ländern gewidmet und dabei nicht nur ihre versteckte Logik analysiert. Aufbauend auf eigener Beteiligung an mehreren Projekten beschreibt Urban Catalyst Wege, wie Prozesse des Informellen in den Städtebau Eingang finden können und was Stadtplaner von Zwischennutzern lernen können.

Mit Gastbeiträgen von Azra Akšamija, Kees Christiaanse, Margaret Crawford, Jesko Fezer, Arnold Reijndorp, Saskia Sassen und anderen Autoren. Mit Projekten aus Amsterdam, Basel, Berlin, Halle, Leipzig, London, Rom, Wien, Zagreb und anderen Städten.